



Der Fliegenpilz – Winter 2022

Auszug aus Aschmunadai von Michael Mende

»Nein!«

»Colonel Kent, bitte! Ihre Wunde wird aufbrechen. Ihr Kreislauf ist noch nicht stabil, und ...«

»Nimm deine verdammten Flossen da weg, wenn du dir morgen noch ohne Hilfe den Hintern abwischen willst. Ich bin gesund, und ich geh jetzt.«

Kents Augen glühten vor Wut. Sie warf die Bettdecke nach hinten und schwang die Füße aus dem Bett. Mit einem Ruck riss sie sich die Infusion aus dem Arm und klemmte sich ein Tempo in die Ellenbeuge. Sie wandte sich der Tür zu und warf den beiden Krankenschwestern ein siegesgewisses Lächeln zu.

Das Lächeln verrutschte, als Kent bemerkte, dass die beiden nicht sie, sondern die Tür hinter ihr anstarrten, langsam zurückwichen, blass wurden. Pah! Streitsüchtig drehte sie sich um. Ihr Lächeln verschwand schneller von ihrem Gesicht, als Limettentee aus ihrer Tasse.

»Hab ich irgendetwas von Aufstehen gesagt?« Ein Hauch von Desinfektionsmitteln wehte in den Raum. In der Tür stand die Nemesis aller Keime, die Göttin der Hygiene, der Todfeind von Ungehorsam, Nachlässigkeit und Widerworten. Auf ein Stirnrunzeln hin flohen die beiden Schwestern aus dem Raum.

Kent baute sich barfuß vor Natalie auf. Die Herrscherin über das Lazarett verzog keine Miene.

»Geh mir aus dem Weg!« Langsam wurde Kent richtig sauer.

Natalie ließ sich nicht aus der Ruhe zu bringen. »Gehen Sie mir aus dem Weg.«

»Vergiss es, nicht einen Zentimeter.« Kent machte einen Schritt nach vorne.

Natalie stieß Kent ein Thermometer vor die Brust, als wäre es ein Degen.

»Vergessen Sie es.«

»Nein.«

»Doch.«

»Warum sollte ich?«

»Weil es nicht korrekt ist. Es heißt ›Gehen Sie mir aus dem Weg‹ und ›Vergessen Sie es‹. Und jetzt ab ins Bett. So lange ich für Sie verantwortlich bin, stecken Sie sich Ihren Colonel sonst wo hin.«

Mit jedem Wort stieß Natalie Kent mit dem Thermometer einen Schritt zurück, bis ihre Patientin rücklings ins Bett fiel. Bevor Kent sich versah, lag sie unter einer perfekt drapierten Bettdecke.

Langsam dämmerte ihr, was hier geschehen war. Das konnte ja wohl nicht wahr sein. Sie holte tief Luft.

»Liegen bleiben!« Das Kommando konnte Stahl schneiden.

An Kent prallte es ab. »Warum sollte ich?« Zu ihrer Verwunderung blieb sie dennoch liegen.

Natalie schaute ihren Zeigefinger an. »Erstens, weil ich Sie darum bitte.«

Der Mittelfinger hob sich neben den Zeigefinger. »Zweitens, weil Sie in fünf Minuten Besuch vom Chief Commander bekommen, und da will ich Sie ordentlich im Bett haben.« Verdammt, das war ein Argument, Kent verzog das Gesicht.

Der dritte Finger hob sich. »Aber vor allem, weil Sie kein Beziehungsgespräch mit mir wünschen.«

Allmächtiger! Hämorrhoiden, Pest und Fußpilz, nur nicht das!

Die Schlacht war verloren. Natalie trat nicht nach. Sie zupfte das Bettlaken zurecht, schüttelte Kents Kissen im Rücken auf und goss ihr ein Glas Tee ein. »Auf meiner Station benutzen wir Hausschuhe. Nach Ihrer Unterredung mit dem Chief Commander waschen Sie sich die Füße.« Sie verschwand und hinterließ eine Wolke Sterilium.

Deubler? Kents Gedanken rasten, bis es an der Tür klopfte. Sie ignorierte es. Es klopfte erneut. Hörte nicht auf.

»Herein, Herrgott!«

Die Tür ging auf, und ein riesiger Blumenstrauß trat ein.

»Dank für die Ehre, knapp daneben. Nein, bleiben Sie um Himmels willen liegen.« Deubler sah furchtsam über die Schulter.

Kent lachte schallend. Weil ein Blinder über die Schulter schaute? Weil Deubler Respekt vor Natalie hatte? Es ging ihr schlagartig besser.

»Glatter Durchschuss, nicht wahr? Nichts Ernstes.«

Kent ging nicht darauf ein. »Wie geht es Major Jording?«

»Aufgrund der Schweigepflicht darf ich Ihnen leider nicht sagen, dass sie sich nur eine böse Schnittverletzung zugezogen hat.«

Kent musste erneut lachen. Sie sah sich um. Eine Vase stand nicht im Raum. So behielt sie die Blumen einfach im Arm. Wo hatte Deubler die mitten in der Wüste nur aufgetrieben? Sie dufteten herrlich. Sie ahnte, was jetzt kommen würde, und versteckte ihr Gesicht im Strauß.

Deubler schwieg.

Kent seufzte, sie kam nicht drum herum. »Sir, sie hat es getan.« Der Duft und das zarte Gefühl der Blüten auf ihren Wangen trösteten sie etwas. »Wir waren so gut wie tot. Zwei konnten wir abschießen, der Rest hätte uns erwischt.« Kent konnte ein Zittern nicht länger unterdrücken.

Deublers Hand löste ihre Finger, sonst hätte sie die Stängel zerbrochen. Er nahm ihr den Strauß aus den Händen und legte ihn auf ihre Brust, setzte sich neben sie aufs Bett und nahm sie bei der Hand.

»Erzählen Sie mir Ihre Version.«

Kent schluckte. »Okay. Verstanden. Da war so eine – ich weiß nicht, Musik. Nishka war in einen schwarzen Schatten gehüllt. Ich habe noch nie etwas Schwarzes leuchten sehen. Ich schwöre Ihnen, sie glühte tiefschwarz. Diese Musik durchdrang alles. Es war, als würde das Meer antworten. Die Wellen türmten sich auf, bis sie die Hubschrauber erreichten. Sie spülten nicht über die Kopter hinweg, das Wasser packte sie regelrecht und zog sie in die Tiefe. Als sie ... zerstört waren, kam Nishka zu sich. Alles war wie zuvor, sie klagte nur über Kopfschmerzen. Sie hat nicht das Geringste von dem Geschehen mitbekommen.«

Es war raus. Kent fühlte sich elend, sie versenkte ihr Gesicht zwischen den Blüten.

»Ich fühle mit Ihnen, Colonel. Das waren ja drei harte Nüsse heute. Es geht gegen Pandiangan, Sie erleben, wie die *Musik* in Nishka erwacht, und sind tollpatschig genug, Schwester Natalie zu reizen.«

Kent lächelte verborgen in den Strauß hinein. Deubler schaffte es immer, schmerzhaft Themen mitfühlend an den Mann zu bringen.

»Colonel, für jeden außerhalb dieses Raums haben Sie alle sechs Hubschrauber abgeschossen.«

Kent zog eine Augenbraue hoch und setzte zu einer Antwort an. Deubler hob den Zeigefinger an die Lippen und sie sank zurück ins Kissen.

»Wie hat sich Frau Jording sonst gemacht?« Der Themenwechsel tat Kent gut.

»Über die letzten sieben Jahre, oder seit der Party, Sir?«

»Berichten Sie einfach, wie es Ihnen in den Sinn kommt.«

»Es wird so langsam mit der Moral. Sie haben die Kleine ordentlich auseinandergenommen.«

Kent kicherte und sah auf.

»Sagen Sie, wo haben Sie den ganzen Müll aufgetrieben? Und ein Rudel Elefanten hätte nicht so viel erbrechen können.«

Ein feines Lächeln spielte um Deublers Lippen. »Wenn ich mich erinnere, war es nicht meine Idee, Jordings Kleider verschwinden zu lassen.«

Er schürzte die Lippen. »Ihre Einlage war reif für Hollywood. Wie wäre es mit einer Karriere am Broadway?«

Kent wurde still. »Die arme Nishka. Das darf sie nie und nimmer erfahren.«

Deubler nickte zustimmend. Er wechselte das Thema. »Der ganze Stützpunkt hörte Ihr Outing am Funk mit.«

Kent biss die Zähne zusammen. »Verdammt. Zu so etwas lässt man sich hinreißen, wenn man mit seinem Ableben rechnet.«

»Colonel, Jording steht im Rang unter ihnen. Keine offizielle Liaison! Verhalten Sie sich diskret.«

Eine Bindung eingehen? Nishka war kein Mensch. Wie könnte sie?

»Sir, wer oder was seid ihr? Sie, Jording? Natalie?«

»Welche Hölle Natalie ausgespuckt hat, entzieht sich meiner Kenntnis.« Deubler lachte. »Im Ernst, sie ist nett, wenn man sich die Mühe gibt, sie zu verstehen. Was Jording betrifft, muss ich Sie enttäuschen. Sie wissen bereits viel mehr, als gut für Sie ist.«

»Warum brauchen Sie mich?«

»Kent, Kent.« Deubler schüttelte den Kopf. »Oft sind es die unscheinbarsten Menschen, die den Ausgang eines Krieges entscheiden. Denken Sie nur an Frodo Beutlin.«

Kent sah ihn an. Er gab sich einen Ruck.

»Sie haben eine kleine Kostprobe davon erleben müssen, was in Ihrer Freundin heranwächst, Colonel.«

Deubler nahm Kent an beiden Händen. »Erinnern Sie sich noch, was für ein Mensch sie früher war? Ja? Möchten Sie eine derartige Macht in den Händen einer solchen Person wissen?«

Kent erinnerte sich nur zu gut. Heftig schüttelte sie den Kopf.

»Sie und niemand sonst in Gottes schöner Schöpfung entscheidet darüber, was für ein Mensch Violett Jording sein wird, wenn ihre Macht in vollem Umfang erwacht.«

Kents Gedanken rasten. »Sie missbrauchen mich.«

»Nein. Ich missbrauche Sie nicht. Jording und Sie haben mehr Gemeinsamkeiten, als Ihnen bewusst ist. Beide habt ihr großes Potenzial, beide habt ihr euer Leben ruiniert. Ich habe Ihnen nur eine zweite Chance gegeben.«

»Zu Ihren Bedingungen.«

»Man tut, was man kann. So, jetzt muss ich zurück an die Arbeit.«

Deubler hielt die flache Hand vor sich. Über der Handfläche begannen blau leuchtende Schlieren zu tanzen. Erst sacht, immer schneller, die Luft gleißte. Als Kent nicht länger geblendet war, hielt Deubler eine einfache Vase in der Hand.

»Nur eine kleine Denkhilfe. Vergessen Sie nie, mit was Sie es zu tun haben, das kann für Sie den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen.«

Er kippte das Mineralwasser in die Vase, stellte den Strauß hinein und platzierte sie auf dem Nachttisch.

»Noch ein letztes.« Deubler lehnte ein Bild an die Vase. Es zeigte eine vergnügt lächelnde Frau, deren blonde Haare frech unter einem Lederhut hervorlugten.

Es dauerte eine Weile, bis Kent eine Idee kam. »Könnte von der Beschreibung her die Lady sein, die Nishka an den Kragen wollte?« Sie hob die Braue.

»Das ist Nishkas Halbschwester Caitlin. Wenn Sie ihr je begegnen, rennen Sie, wie Sie noch nie in Ihrem Leben gerannt sind. Und rufen Sie mich sofort an, zu jeder Tages- und Nachtzeit.«

Was für ein Tag! Es dürfte ewig dauern, ihre Gedanken zu sortieren. Sie starrte die Tür an. Sofern sie Natalie überlebte. Kent schwang die Beine aus dem Bett, schlüpfte in die Hausschuhe und ging ins Bad, um sich die Füße zu waschen.

Dr. med. Michael Mende – Steckbrief:

Arbeite als Neurologe in meiner eigenen Praxis in Kaiserslautern.

Ich lebe mit meiner Frau und fünf (derzeit sechs) Pferden auf meiner eigenen Ranch

Fantasy und Science Fiction liebe ich seit frühester Kindheit. Ich habe mehrere Tausend Bücher gelesen- nicht nur Fantasy, aller Genre von Kafka über Strickmuster (die interessanter waren) bis Bloch. Das »Prinzip Hoffnung« habe ich sogar bis auf Seite 3 geschafft.

Ich bin Reiter, begeistert und unfähig. Shaolin-Kämpfer, begeistert und noch unfähiger.

Ich liebe Scotch

Zwei Gedichte von Susanne Ulrike Maria Albrecht aus Zweibrücken

In einer fremden Stadt

Quietschende Reifen,
Motorengeheul,
Die Luft von Auspuffgasen schwer.
Regen prasselt auf dich herab.
Der Wind fegt dir dein
Lächeln aus dem Gesicht.
Du bist in einer fremden
Stadt und findest deine
Träume in der Nacht.
Im Morgengrauen stehst du
Allein an einer Bushaltestelle
Und malst dir die Zukunft
In den schönsten Farben aus.
Du denkst an traumhafte
Zeiten in der Heimat.
In diesem Sinne, schlägst du
Dreimal die Hacken zusammen.

Du bist nicht im zauberhaften Land.

Susanne Ulrike Maria Albrecht

--

Verbaute Freiheit

Kleine Häuser
Große Häuser
Alte Häuser
Neue Häuser
Häuser, die immer weiter in den Himmel ragen
Häuser auf der linken Seite
Häuser auf der rechten Seite
Häuser so weit das Auge reicht
Wolkenkratzer
Plattenbauten
Häuserfronten
Bauten, die immer weiter in den Himmel ragen
Namenlose Masken,
Die durch vergitterte Fenster
Ohne Aussicht
Auf ihre verbaute
Freiheit
Schauen

Susanne Ulrike Maria Albrecht

Susanne Ulrike Maria Albrecht hat bereits zahlreiche Werke veröffentlicht und wurde mehrfach ausgezeichnet. Jüngst mit einem dritten Platz beim 4. Mädchenchorfestival zum Weltfrauentag 2023 der Chorakademie Konzerthaus Dortmund e.V.

Impressum des Fliegenpilz

Uwe Kraus, Daubornerweg 34, 67657 Kaiserslautern, uwekrauslyrik@gmx.de

Druck KLS Stöger , Auflage 150 Exemplare

Zwei Gedichte von Schauspieler, Autor und Ringelnatz-Preisträger Achim Amme.

DER KABARETTIST

Ich bin Kabarettist, liefre andre ans Messer.

Kein Original, nein, noch viel besser:

Ich bin die Fälschung, das Imitat

an dem das Original sich zu messen hat.

Mit jedem Hieb, den ich andern versetze

werd ich ein Gott, zumindest ein Götze.

Weil´s meine Spitzen so abgöttisch schätzt

werd ich auf das Publikum losgehetzt.

Ich mache die Leute zu meinen Komplizen

mit blutigen Scherzen und treffenden Witzen.

Und sitzen die Hiebe mal nicht so ganz sicher

mach ich´s locker wett mit Gehüpfen, Gekicher.

Ich liebe des Publikums lösende Kraft

die mir, wie auch ihm, Entspannung verschafft

wenn´s sich so labt an meinen Ergüssen

von Lebenshemmnis und Überdrüssen.

Wenn sich das alles im Lachen befreit

dann bin auch ich für die Erkenntnis bereit:

Ich bin der Erlöser, sowie der Erlöste

der Allergeringste, und zugleich: Der Größte!

Und lässt mein Gedächtnis mich auch mal im Stich

ich nehm's nicht so wichtig, es trifft nicht nur mich.
So helfe ich allen beherzt auf die Sprünge
indem ich mich spielerisch scherzend verjünger.

Aus Textlücken schlag ich die sprühendsten Funken!
Jedoch ich verdamme all jene Halunken
die erst sich köstlich mit mir amüsieren
und hinterher nörgelnd mein Programm kritisieren.

Das find ich nicht fein, das find ich nicht nett:
Verfluchte Tat! – Das ist Kabarett!

EMSIGE MUSE

Alles tanzt nach ihrer Flöte:
Klar! Sie kennt sich aus mit Goethe.
Zitiert sie etwas Unbekanntes
ahn ich im Grunde schon: Cervantes.

Lädt sie mich ein zur Tasse Tee –
wer steckt dahinter? Laotse!
Reicht sie dazu nur einen Keks mir
bin ich bereit und reif für Shakespeare.

Ein leicht frivoles: Oi, Oi, Oi!
verheißt nichts Gutes, heißt: Tolstoi.
Bin dran gewöhnt: Nach ein paar Schwipsen
zitiert sie lallend ihren Ibsen.

Ruft sie dann unverblümt: Komm her!
hör ich's Gelächter von Homer.

Fügt sie noch an: Kannst wieder gehn!

hat sie das sicher von Mark Twain.

Haut sie dann ab mit Sack und Pack –

wer trägt die Schuld? Bestimmt Balzac!

Doch wenn sie je für wen entbrannte

dann niemand anderen als Dante.

Sie war mein Feuer, meine Flamme –

na, nichts für ungut ... Achim Amme.

KURZVITA

Achim Amme geb. 1949 in Celle, lebt in Hamburg

Studium der Theaterwissenschaft, Philosophie u. Germanistik

Zeugnis der Bühnenreife an der Max-Reinhardt-Schule, Berlin.

Theaterschauspieler (u.a. für George Tabori)

TV+Filmschauspieler (u.a. Tatort, Großstadtrevier, Beate Uhse)

Freier Autor (für die Süddeutsche Zeitung 1997 – 2001)

Freier Lektor (fürs ZDF 1995 – 2008))

Bücher, zuletzt: „Der Amme. Poet“, Pop Verlag, Ludwigsburg 2020

Diverse Auszeichnungen (u.a. Ringelnatz-Preisträger)

Auszug Uwe Kraus „Sonnenwendfinsternis“

Edisons Gesang No. 1

2. Buch Mose

So waren wir nie ertrunken im Meer, so wurde Sara stark. Wir waren auf den Platten der Zeiten gefangen. Seit Sara geboren wurde, war es möglich, Jonas Visionen zu erreichen. Jona erzählte von Licht, ja von Elementen, von Kräften, von Kugeln. Er, der Esthers Sohn war, war der Heilige der Rechnungen und so, da er Pyramiden gesehen hatte im Lande Mohr, so wollte er, wie er sagte, den Strom aus dem Körper auf eine Stelle erleuchten. Er sagte Glühbirne und Sara, die noch mit den Gefährten hinter dem Meer, dem leergetrunkenen stand, öffnete eine Hand und aus der Fingerspitze des Mittelfingers kam eine Energie, ein Licht. Sie mussten sich konzentrieren, denn Sara konnte mit ihrem Finger den Weg deuten durch die Zeit. Sie bildeten einen Zirkel und knieten sich um Sara. Sie hielten sich fest an den Händen und in ihrer Mitte die Urmutter, nein nicht Eva und Esther, nur Sara. Sie hatte eine kosmische Kraft und sie zeigte mit Ihrer Hand in den Himmel und man betete Liebt. Das Gebot, das ich vom Berg holte. Sara öffnete die Zeit. Wir rückten näher. Unser Zirkel wurde visuell und mit einem male, waren wir dort, wo Jona errechnete. Wir erreichten ein Ninive voller Straßen, eine Stadt. Es wurde kalt und es war, wie sie nie sahen, Bäume, die Blätter verfärbten, es war wie Jona uns sagte Herbst. Wir waren in einem Park angekommen in

Lumpen. Dort war ein Brunnen und man sah richtige stark befestigte Häuser. Aus ihren Dächern ragten Kamine, ich schreibe Kamine, denn ich erfinde diese Welt gerade. Ich, Mose, war der Erfinder dieses Märchens. Wir waren in einer Stadt, in einer kalten, verregneten Stadt. Die Menschen sprachen in fremden Sprachen. Jona sagte, das ist englisch. Jona wusste alles. Xerxes und Esther staunten. Wir hatten kalt und wollten, da uns die Scham überkam, Kleider, wirkliche Kleider haben, kein Lumpen und Leinen. So mussten sie Geld haben, erklärte Jona. Und wir wollten uns vor den Menschen nicht zeigen und so verließen wir den Park und versuchten Fabula Est zu finden. Das war mein Ziel, nicht das Ziel aller Gefährten. Wir gingen in Ninive in eine Straße und da geschah etwas Wundervolles: Es wurde Licht.

Uwe Kraus, den 29.09.22

Zwei Gedichte von Boris Greff

Wieder Winter

Eiskristallkrallen kratzen am Fenster;
Stiefel brechen durch den Harsch;
bläuliche Flammen, zuckende Gespenster;
lachend setzen sich Rodler in Marsch.

Sie kannten nicht ihre Urgroßväter,
die fern der Heimat schossen und erfroren;
frostige Winde durchschneiden den Äther;
Jahrzehnte später wurden sie geboren.

Das Eis taut auf, der Schnee schmilzt leise;
blaukalt die Lippen, werden wieder rot.
Die Toten seufzen auf der leisen Reise;
wer einmal fiel, der bleibt auch tot.

Tauwasser gluckert leise im Schacht;
Regen schießt den Rinnstein hinab.
Jeder kämpft seine innere Schlacht;
Tränen versickern schnell im Grab.

Die Kufen schießen über die letzten Schollen,
übermütige Kinder, sorglos auf ihrem Schlitten.
Viele starben, damit keine Panzer mehr rollen,
damit niemand mehr erleidet, was sie erlitten.

Sapor dulcedinis

Wild und wesenseins, wir Kosmenbrecher;
kaum kollisionsfrei durch den Parcours;
alle Radian radiert, Losungen gelöscht;
Konturen zeichnen sich auch ohne Linien.

An der vertrauten Oberfläche kratzen,
mit brüchigen Fingernägeln,
um schichtenweise Splinte freizulegen,
die erlebnisfest die Seelen sichern.

Wieder einmal kalbt der Katafalk;
setz dich zu mir, decodiere meinen Atem;
so horche ich dir auch mich herzu;
Freiheit gibt's auch ohne freien Fall.

BORIS GREFF, Jg. 1973, geb. in Saarbrücken, lebt in Merzig/Saar, Studium der Hispanistik und Anglistik, literarische Übersetzungen u. a. für die Andere Bibliothek, Veröffentlichung von Kurzgeschichten und Gedichten in diversen Anthologien (zuletzt in der Zeitschrift „Das Gedicht“, von Anton G. Leitner, Ausgabe Dez. 2021 sowie „Lichtblicke“ *Gedichte, die Mut machen*, Reclam Verlag 2022). Der erste Gedichtband „Augenblicke und Wimperschläge“ erschien im September 2021 im Treibgut-Verlag, Berlin. Der nächste Gedichtband erscheint im Januar 2023 im Athena Verlag.

Wenn

Wenn die Panzer wieder rollen stütze ich den Kopf in die Hand
und drehe und scrolle mich durch:
Wut, Trauer, Schmerz, Mitgefühl, Haß
Wenn das Haus bebte renne ich zur Tür und zurück und beruhige meine Hand
Wenn die Schüsse wieder fallen falte ich selten so wie jetzt die Hand
Bete vergessen geglaubte doch selbst erdachte Worte zu einem schweigenden Gott
Wenn die Worte wieder hallen lauter werden
Wenn die Schreie marschieren wie Stiefel
Gehe ich in Deckung und beruhige den PC
Wenn Atombomben-Spieler wieder punkten
Halte ich mich an die Tastatur der Gegen-Angst und greife nach dem Gegenwort so lange
So lange es noch geht und kein Klingeln der Demokratiewächter mir die gelbe Karte zeigt
Wenn die Bomben wieder aus dem Fernseher fallen dann weiß ich das der Krieg auch mich besucht
Wenn dann doch wieder Stille einkehrt stütze ich den Kopf in die Hand und schreibe und denke mich
durch Durch mein erschüttertes Seelengebäude
Wühle mich durch Ruinen und atme auf
Der PC läuft, ein Like, wieder einen Abend durchstanden und ich weiß:
Irgendwer hat ein gutes Wort für mich und ich eins für ihn
Mein Wort für Dich und unser gegen ihrs

Manfred Dechert . Mundartdichter, Erzähler, Kritiker, Facebookinfluencer und Preisträger!

Kontrolleure

Am Morgen hatte sich der Scirocco gelegt. Der Himmel war wieder klar, und die See glatt wie ein Spiegel. Ich beschloss nach Tunis zu fahren. Es gab eine schnelle Verbindung ab Sousse, mit der ich zurück war, bevor Ellen nach Hause kam. Auf den Straßen und Gassen war wenig los. Es dauerte jedoch nicht lange bis ein Peugeot im Schritttempo um die Ecke bog. Ich winkte das Taxi heran. Der Fahrer kurbelte das Fenster herunter, hauchte ein »Bonjour, Monsieur« an die beschlagene Windschutzscheibe, und fragte nach meinem Ziel. Ich stieg ein. Der Fahrer schlug den Kragen seines Mantels hoch und rieb sich die Hände. Ich schrieb sein gelegentliches Stöhnen der morgendlichen Kälte zu, erkannte aber bald den wahren Grund. Die Kupplung des Peugeot war hinüber. Wir schafften mit Ach und Krach die nächste Kreuzung und überstanden danach mehrere Kreisverkehre unbeschadet, ehe wir an einen Bahnübergang gelangten. Das Signal blinkte bereits orange. Der Fahrer zwängte sich an einem wartenden Lieferwagen vorbei, schaffte es allerdings nicht hochzuschalten und würgte den Peugeot mitten auf den Gleisen ab. Er hämmerte auf den Schaltknüppel ein, doch der Wagen bewegte sich nicht vom Fleck. Er fluchte, redete im nächsten Moment gut zu und ging, als alles nichts half, wieder zu roher Gewalt über. Die Hupe des nahenden Zuges ertönte und ich war drauf und dran, mich mit einem Sprung in Sicherheit zu bringen. Gerade als ich nach dem Türöffner greifen wollte, gab die Kupplung ihren Widerstand auf. Das Taxi setzte sich mit einem Ruck in Bewegung und wir gelangten auf die andere Seite. Augenblicke später rauschte der Zug wie ein entfesselter Scirocco heran, und hinterließ eine beachtliche Staubwolke.

Glücklich angekommen, erwarb ich eine Rückfahrkarte mit Reservierung ohne Anspruch auf einen Platz, wie mich der Schalterbeamte belehrte. Der Schnellzug fuhr die Küste entlang. Die Landschaft änderte sich, wenn überhaupt, in Nuancen. Hie und da ein Olivenbaum, vereinzelt auch Palmen. Je weiter wir Richtung Norden kamen, desto grüner wurde es. Eukalyptuswälder prägten nun das Bild. Um Tunis herum wurde es zudem hügeliger.

Nach meiner Ankunft betrat ich am Port de France die Medina, ein Labyrinth aus engen und verwinkelten Gassen. Ich brauchte noch ein Geschenk für Ellen. Sie wünschte sich »etwas Praktisches« und bevorzugte »handwerklich hergestellte Dinge«. Mit einem Einkaufskorb, dachte ich, ließe sich beides verbinden. Ich versuchte mein Glück im Souk der Korbmacher. Dort wurden geflochtene Körbe in drei Größen angeboten. Bei den Taschen war es nicht anders. Vom Muster zu schweigen. Überall das gleiche Sortiment. Worauf die Händler ihre Hoffnung gründeten, blieb mir schleierhaft. Ich entschied mich für einen der Läden, und fragte den Besitzer nach dem Preis für einen Korb mit Rautenmuster. Der Händler verlangte sieben Dinar. Seine Stimme klang, als wäre es geschenkt. Dabei war es allenfalls der Auftakt zäher Verhandlungen. Eine Art unverbindlicher

Preisempfehlung, wenn man so will. Hätte ich den Preis akzeptiert, hätte ich ihm den Spaß verdorben und mich zum Gespött der Leute gemacht. Ich stieg bei drei Dinar ein. Er lachte, als handele es sich um einen Scherz. Sein nächstes Gebot lag bei sechs Dinar. Ich blieb eine Weile unnachgiebig, ehe ich auf dreieinhalb hochging. Irgendwann setzte der Händler den Preis auf fünf herunter. Und dann auf viereinhalb. Mein letztes Gebot lag bei vier Dinar. Wir feilschten also um 500 Millimes. Ich wusste, dass er das Geschäft nicht platzen lassen würde. Nicht wegen einem halben Dinar. Der Händler überreichte mir den Korb und beteuerte, wie sehr ihm unser kleiner Handel gefallen habe.

Am Bahnhof musste ich meine Fahrkarte vorzeigen, um auf die Plattform zu gelangen. Der Kontrolleur fragte nach dem »Stempel« auf meinem Fahrschein. Ich hatte keinen. Das sei nicht schlimm, es gebe ihn an Schalter vier. Ich war nicht der Einzige, dem ein Aufdruck fehlte. Vor der Ausgabe hatte sich eine Warteschlange gebildet. Da mein Zug in wenigen Minuten abfuhr, ging ich zurück und erklärte ihm meine Lage. Der Kontrolleur ließ mich passieren. Auf dem Bahnsteig kam mir ein weiterer Kontrolleur in die Quere. Ohne den »Stempel« könne ich nicht einsteigen. Jeder Fahrgast benötige eine Platzreservierung. Für die beabsichtigte Fahrt fehle der Nachweis. Er sei angehalten darauf zu achten. Konnte er mir nicht im wahrsten Sinn des Wortes den Stempel aufdrücken? Nein, den gebe es nur an Schalter vier. Ich raufte mir die Haare, was ihn veranlasste, demonstrativ zur Seite zu blicken.

Im hinteren Waggon fand ich einen freien Platz. Ich machte es mir bequem und sah zum Fenster hinaus. Die Landschaft zog in umgekehrter Reihenfolge vorüber. Der Schaffner kam ins Abteil. Er nahm meinen Fahrschein entgegen, drehte ihn hin und her, und bat mich mitzukommen. Beim nächsten Halt zog er einen weiteren Kontrolleur hinzu. Der Kontrolleur bedauerte. Er hatte ebenfalls keinen Stempel. Den gebe es nur in Tunis. Er könne mir aber eine Quittung ausstellen. Ich fragte ihn nach dem Preis. Er verlangte einen halben Dinar. Ich zahlte, und er hielt Wort. Als ich zurück kam, stand der Einkaufskorb auf dem Gang. Auf meinem Platz saß eine matronenhafte Dame mit schmalrandiger Brille. Sie sah mich an, und ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Matthias Spiegel, Jahrgang 1970, arbeitete als DJ und Erzieher. Es zog ihn immer wieder in die Ferne, um das Fremdartige in seinen Erfahrungsschatz zu integrieren, was schließlich zum Schreiben führte. Veröffentlichungen im In- und Ausland, meist in Magazinen und Anthologien.

Die dunkle Seite der Sonne

Mitten im Herbst, die Blätter hatten Farbe gezeigt und starben, da liefen zwei Männer und ein Mädel in den Wald. Ja sie waren auf Suche nach diesen kahlkegeligen Pilzchen, die man an vermoosten Baumstümpfen in dessen Saum finden konnte. Sie waren etwa 1,5 Kilometer in einen tannigen, von Harz erfüllten Fleck Wald gekommen und hier verästelten sich Wege. Eine Lichtung zu der drei Pfade führten. Am Boden der Weg sandsteinfarbiger Morast, fast Matsch, nach langem Regen. Und hier gingen nicht nur drei Wege hinfort. Hier war auch etwas unterhalb ein Zaun. Vor ihm eine Tränke, an der Esel, Vieh und Pferd trinken konnten.

Der Zaun schützte ein Grundstück. Wie mir schien, ein Spielplatz und Grillplatz.

Das Mädel war zu dem Zaun gelaufen und wollte natürlich da einbrechen. Sie wollte schaukeln, die Mari.. Jonas und Samuel, ihre Gefährten lehnten sich an den Wassertrog.

Das obere Stück Wald war vergessen. Die drei Wege auch. Sie steckten sich einen Joint an. Der Geruch von Orange Bud stieg in die Nase. Es kitzelte.. Man war ausgelassen und lachte.. Plötzlich war eine Stunde vergessen und Sam schaute auf einen Baumstumpf.

Ja da waren die kleinen Übeltäter... psilocybinhaltige kleine Schwämme.. Daneben auf Moos ein Teufelpilz. Weiter dahinter ein Pantherpilz..

Und ganz in der Rinde versteckt, ein kleines Männlein.. Ein Fliegenpilz.

Sie hatten Messer und auch Kochgeschirr in einem Rucksack. Ihr Ziel: Die Schattenseite des Mondes kennenzulernen.

Sie nahmen Kahlkopf, Panther und auch die Haut vom gepellten Fliegenpilz und machten dies in ein kleines Töpfchen.

Am Grill an dem Grundstück konnten sie Feuer machen... Es war ne Mutprobe. Sie wollten unsterblich werden.

Jonas rührte in dem Töpfchen und der Rauch der Pilze ließ etwas Unerwartetes geschehen... Er inhalierte tief.

Dann wurde ihm mit einem Male heiß. Er riss sich Jacke, Pullover und Hemd vom Oberkörper. Er merkte, er wurde high. Er fing an wie ein Wolf zu heulen.

Die andern beiden taten dasselbe. Sie entkleideten sich und fingen an sich zu berühren.
Man kann sagen Mari gefiel das. Sie ließ sich berühren von beiden. Und jetzt packte sie der Mut.
Jeder der drei aß von den Pilzen einen Löffel.

Nicht, dass es ums ficken ginge. Aber die drei wussten, sie würden Spaß haben.

Es war ungewohnt. Zwei Männer, eine Frau. Aber sie waren wild.

Sie küssten sich mit drei Mündern und berührten sich.

Es war wie wenn sie nie etwas anderes tun wollten.

Das Muscarin ließ die Pupillen größer werden und nach und nach vereinigten sie sich.

Jonas war erfahren, Sam wurde jetzt ängstlich.

Das war das Problem. Es wäre sein erstes Mal gewesen.

Jonas und Mari hatten ihren geilsten Sex der Welt und irgendwie wurde Samuel komisch.

Beleidigt aß er die Pilze aus dem Topf.

Jonas und Mari fickten sich ins Paradies und Sam bekam einen Tripp, den er noch nie hatte. Seine zwei Freunde im Liebesspiel und es war dunkel, nur der Feuerschein leuchtete in die Nacht.

Oben die drei Wege und unten noch die Schaukel.

Er war verstrahlt.

So wollte er auf einmal rechtes Tun. Er hatte eine differenzierte Wahrnehmung. Sein Gehirn teilte sich.

Er zerbrach! Ängstlich vor den Pilzgöttern ging er an die Kette der Schaukel und begann sich zu würgen. Liebte er doch Mari mehr als Jonas.

Er war so in seinem Rausch. Nackt und er stellte sich an die Schaukel und hakte seinen Kopf in die Schlinge. Und wenn er jetzt sprang, war er weg, das realisierte er aber nicht.

Maris Stöhnen glich einem tausendfachen Orgasmus.

Dann als der Laut sich senkte, fiel Sam von der Schaukel und kotzte während die Kette zuzog diese Pilze hervor..

Er starb und Jonas und Mari merkten es nicht. Als es Tag wurde, saßen die drei am kokehenden Feuer und Jonas schlug Sam auf die Schulter... Mari bereitete Frühstück..

Und der Wandertag zum nächsten Weiler lag bevor...

Uwe Kraus, den 13.10.22

Paradies Garten, 26. IX. 22

Lieber Uwe Kraus!

Vergeltsgott für die Aufforderung, wieder einmal mit der Schreibmaschine zu schreiben. Gute 33 Jahre hab ich nicht mehr auf dieser Maschine geschrieben. Dabei mochte ich es: das Perkussive, der Soundtrack der Inspiration, idealiter vom auf ein Blechdach trommelnden Regen begleitet.

Jedenfalls war es gut, nicht nur ein wenig an einem Text herumzu-doktoren, sondern einen Text oft 50-100 mal neu zu schreiben. Dabei entwickelte man eine Art Zentrifugalkraft, die das Unwesentliche ins All schleuderte und immer mehr zum Kern vorstieß...

Genauso bin ich froh, dass ich das Filmen mit einer alten 16-Millimeter-Kamera begonnen habe: eine zum Aufziehen : 30 Sekundentakes waren die Obergrenze einer Sequenz, 3 Minuten eine Spule, die tantum Quantum 800 Mark im Kopierwerk kostete. Da überlegte man sich schon sehr genau, was man wie und wann filmte...

Nun höre ich aber nicht das Tasten-Tohmwabohu, denn ich muß selbst im Paradies Garten, der Rasenmäher wegen, Schallschutzkopfhörer tragen. Stattdessen hör ich grad Pharaoh Sanders, just gestorben, RIP. Einmal, noch im alten Jahrtausend quartierte ich mich zum Schreiben im Teutoburger Wald in einem Hotel ein und legte Kos. Nach einigen Sätzen klopfte es gegen meine Wand. Es beschwerte sich eine Sekretärin, die sich dieses Hotel ausgesucht hatte, um sich vom Schreiben-müssen als bezahlte Arbeit erholen wollte...

Nun heute Nacht konnte ich dank Laptop weiter an meinem autobiographischen Hörspiel MIXING MEMORY & DESIRE II schreiben, ohne meine Frau aufzuwecken...

Das Schreiben ist jedenfalls seit jeher mein Rettungsring.

Am meisten hat mich immer der Zuspruch Selberschreibender gefreut: oftmals der einzige. Ich hab wohl mehr Literaturpreise als Leser. Aber wenn man sich vor Augen führt - bzw jetzt im Netz sieht, wie blind die Menschen geworden sind, dann ist das auch kein Wunder. Wenn einem beim Schreiben/Filmen ein "metaphysischer Download" gelingt, alle heilige Zeit nur, nach unendlich her Müh & Hartnäckigkeit, etwas, von dem man glaubt, es ist größer als der kleine Wurm Werner Fritsch und wird einen überleben, dann ist die FREUDE so groß, daß man weiter macht. Irgendwann wird jemand kommen (falls sich die Menschheit auslöscht, Ausserirdische oder Gott oder nur das höhere Selbst=Seele...)

Dass diese Sensation stimmt, zeigt Deine Reaktion auf meine Texte/Filme. Ich wünsche Dir weiter Kraft und Vision, lieber Uwe Kraus!

Werner Fritsch